

Die theologische Dimension des Geldes

von Karin Bassler (Brot für die Welt) und Andrea Nickel-Schwäbisch

„Gott und Geld sind nahe miteinander verwandt. Forschungen über den Ursprung der Geldwirtschaft machen plausibel, dass das Geld in der sakralen Sphäre, am Ort des Heiligen, entstanden ist. Die magische Kraft des Geldes und seine religiöse Qualität haben sich bis zum heutigen Tag erhalten. ‚Geld ist das Geltende schlechthin‘ (Georg Simmel), die reine Potentialität. Es ist bloßes Mittel, offen für alle Verwendungsweisen. Es ist ‚allmächtig‘ ... Geld ist ‚allgegenwärtig‘. Das Geld wird zum Äquivalent aller Werte... Gerade weil Gott und Geld so nahe miteinander verwandt sind, ist es lebensentscheidend, ob wir Gott und Geld unterscheiden können. Die Verehrung des einen Gottes und die Anbetung des Geldes sind nämlich nicht miteinander vereinbar.“¹ Mit diesen Sätzen beginnt der ehemalige Bischof der EKD Wolfgang Huber seine Festrede anlässlich der Eröffnung der Bank für Kirche und Diakonie in Dortmund im Jahr 2006.

Als Theologinnen und Ethikerinnen interessiert uns die Bruchstelle:
Wo nimmt Geld eine religiöse Qualität an und wird dadurch zum Mammon?
Wo werden die legitimen Funktionen des Geldes als Recheneinheit, Tauschmittel, Wertaufbewahrungsmittel und Kapital überschritten?
Wo wird Bertolt Brechts Wort wahr:
„Dem Geld erweisen die Menschen Ehren, das Geld wird über Gott gestellt.“

Um diese drei Fragen zu erörtern, sollen zunächst die Funktionen des Geldes vor dem Hintergrund seiner Entstehungsgeschichte in den Blick genommen werden. Die Ursprünge des Geldes lassen sich nicht mit Sicherheit ermitteln, aber es ist anzunehmen, dass es zwei Herkunftslinien gibt, die eine, sakrale bzw. mythologische, geht auf den Kultus, speziell den Opferkult zurück, die andere, praktisch-alltägliche, hängt mit den Erfordernissen einer funktional differenzierten, städtischen Gesellschaft zusammen.

Geldentstehung und Geldfunktionen

Die Herkunft des Geldes aus dem Opferkult lässt sich am im Deutschen geläufigen Begriff des Obolus-Entrichtens zeigen.² Der *Obolos* ist eine griechische Münzeinheit. Die ursprüngliche Form des Wortes - *obelos* -

¹ Wolfgang Huber, Gott und Geld, http://www.ekd.de/vortraege/huber/060606_huber_dortmund.html, 1.

² Vgl. zum Folgenden: Bernhard Laum, Heiliges Geld, Berlin 2006, 132-138.

bezeichnet den Bratspieß, der bei Tieropfern verwendet wurde. Diese Spieße konnten ihrer sakralen Geltung wegen auch im weltlichen Geschäftsverkehr als Geld verwendet werden. In dieser Zeit entstand auch der Begriff *Drachme*, der „eine Handvoll Spieße“ bedeutet. Die Spieße wurden schließlich durch Münzen aus Silber ersetzt, die den Namen *Obolos* beibehielten.

Im Judentum findet sich der enge Zusammenhang zwischen Münzen und Opfergaben bei der Auslösung des männlichen Erstgeborenen, der nach Ex 13,2 Gott gehört und entweder gegen ein Tieropfer (Lk 2,22-24) oder die Bezahlung von fünf Silbermünzen an den Priester ausgelöst wird. Geld ist nach dieser Herkunftslinie „die der Gottheit zu entrichtende Abgabe“, also Inbegriff des Opfers.³

Die andere Herkunftslinie ist sehr viel banaler. Demnach reichen die Anfänge des Geldes noch weit hinter die ältesten nachweisbaren Münzfunde zurück in die Zeit der ersten städtisch geprägten Hochkulturen. Die Materialität des Geldes spielt dabei eine untergeordnete Rolle, denn Geld ist eigentlich Ausdruck einer Beziehung und zwar der zwischen Gläubiger und Schuldner. Die Geschichte des Geldes kann geradezu als Geschichte des Schuldverhältnisses bezeichnet werden.⁴

In der Gegend des heutigen Iraks wurden Tontäfelchen mit eingeritzter Keilschrift gefunden.⁵ Darauf steht zum Beispiel, dass der Inhaber eines solchen Täfelchens zur Erntezeit eine gewisse Menge Gerste oder nach einer Reise eine bestimmte Menge Silber zu bekommen hat. Diese Täfelchen sind gleichzeitig die ersten Schriftzeugnisse in der Menschheitsgeschichte. Nicht um Mythen, Geschichten oder philosophische Überlegungen festzuhalten wurde die Schrift erfunden, sondern um profane Handels- und Tauschbeziehungen in einer arbeitsteilig organisierten Gesellschaft zu dokumentieren. Geld als Tauschmittel ist eine damit eng verwandte zivilisatorische Errungenschaft, die einerseits das Zusammenleben der Menschen erleichtert, die andererseits aber für ihr Funktionieren auf dieselben Werte angewiesen ist, die auch ansonsten ein zivilisiertes Zusammenleben ermöglichen.

Von Anfang an funktioniert Geld nämlich nach einem bestimmten Prinzip: Es ist so etwas wie ein Gutschein. Und wie bei jedem Gutschein ist das Wichtigste daran das Versprechen, dass er einlösbar ist. Etwas gegen Geld eintauschen werden nur diejenigen, die darauf vertrauen, dass das damit verbundene

³ A.a.O., 47.

⁴ David Graeber, *Debt – The First 5000 Years*, New York 2011, 21.

⁵ Vgl. zum Folgenden: Niall Ferguson, *The Ascent of Money*, London 2008, 27-31.

Versprechen gehalten wird und sie diesen Gutschein auch wieder gegen Waren wie Gerste und Silber einlösen können. Geld ist also etwas, worauf vertraut wird. Ohne dieses Vertrauen funktioniert eine arbeitsteilige Gesellschaft nicht und die Wirtschaftskreisläufe brechen zusammen.

Ein Gutschein, ein Tontäfelchen oder ein Stück Papiergeld sind an sich nichts Wertvolles und das ist bei einem Zahlungsmittel auch nicht nötig. Trotzdem wird Geld für etwas Wertvolles gehalten, und das liegt daran, dass in der Menschheitsgeschichte Geld und Gold, Geld und Edelmetalle sehr eng miteinander zusammen hängen. An dieser Stelle laufen auch die sakrale und die profan-praktische Herkunftslinie des Geldes zusammen. Gold und Silber sind von Natur aus rein, selten und wertvoll und sie waren deshalb immer schon für höhere Zwecke bestimmt und gehörten in die Sphäre des Religiösen, des Ausgesonderten und des Heiligen.⁶

Gold wurde der Sonne zugeordnet und Silber dem Mond. Sonne und Mond galten in vielen Religionen als Gottheiten und Gold und Silber waren dementsprechend göttliche Substanzen. So war jahrhundertlang ein Gramm Gold genau $13 \frac{1}{3}$ Gramm Silber wert, weil das Verhältnis 1 : $13 \frac{1}{3}$ dem Verhältnis der Umlaufzeiten von Sonne und Mond entspricht. Wer Gold und Silber besaß, der war reich in einem absoluten, in einem religiösen Sinn. Könige legten darum Wert darauf, sich und ihre Umgebung mit Gold und Silber zu schmücken. Und die Weisen aus dem Morgenland schenkten dem Jesuskind unter anderem Gold, um zu zeigen, dass sie es für einen König hielten. Silber und Gold waren Schätze, die langfristig aufbewahrt und gehortet wurden, wozu sich Edelmetalle sehr gut eignen.

Als in Lydien, in der heutigen Türkei im 7. Jahrhundert vor Christus zum ersten Mal Münzen aus Edelmetallen geprägt wurden, da wurde aus Gold und Silber ein allgemeines Tausch- und Zahlungsmittel. Das so entstandene Geld hatte eine weitere Funktion bekommen: Es war nicht mehr nur Tauschmittel, sondern auch Wertaufbewahrungsmittel. Die Gold- und Silbermünzen vereinten damit weltliche und religiöse Qualitäten: Man konnte sie eintauschen und mit ihnen die im Alltag nötigen Waren kaufen, oder man konnte sie aufbewahren und horten um ihrer selbst willen.

Eine dritte Funktion, die erst in der Neuzeit relevant wurde, muss noch ergänzt werden: Geld kann zur Vergrößerung seines eigenen Wertes eingesetzt, bzw. investiert werden.⁷ In diesem Fall wird es als Kapital bezeichnet. Kapital setzt

⁶ Vgl. zum Folgenden: Hans Christoph Binswanger, Vorwärts zur Mäßigung, Hamburg 2009, 42-45.

⁷ Vgl. zum Folgenden: A.a.O., 86-90.

sich aus Eigen- und Fremdkapital zusammen, also aus eigenen Ersparnissen und geliehenem Geld. Unternehmen benötigen Kapital, um Produktionsmittel zu finanzieren, das heißt, um Fabrikhallen zu bauen, Rohstoffe und Maschinen zu kaufen und Arbeitskräfte zu bezahlen. Durch den Produktionsprozess werden dann Produkte geschaffen, die – immer vorausgesetzt, sie können auch abgesetzt werden - mehr wert sind als das ursprünglich investierte Kapital. Dieser eine Periode später entstehende Mehrwert wird dann aufgeteilt an die Kapitalgeber: Die Fremdkapitalgeber bekommen ihre Zinsen und der Gewinn verbleibt dem Unternehmer, um ihn für das Risiko der Vorfinanzierung und Verschuldung zu entschädigen.

Kapital zu sein, ist historisch gesehen die jüngste Funktion des Geldes. Und es ist auch diejenige, die vielen Menschen am ehesten verdächtig und verzichtbar erscheint. Das geht unter anderem darauf zurück, dass das Geldverleihen auf Zinsen in der Bibel verboten ist (Ex 22,24; Dtn 23,20f; Ps 15,5; Lk 6,34f).⁸ Wenn im alten Orient jemand gezwungen war, Geld zu leihen, dann nicht, um zu investieren. Der Regelfall war vielmehr der, dass durch Missernten die Nahrungsmittel frühzeitig zur Neige gingen und kein Saatgut mehr fürs kommende Jahr vorhanden war. Wer in einem solchen Fall Geld leihen muss, um die Familie zu ernähren und Saatgut zu kaufen, konsumiert anstatt zu investieren, weil ja auch die Ernte des kommenden Jahres für den Eigenbedarf bestimmt ist und nicht dazu, mit Gewinn verkauft zu werden. Es handelt sich in einem solchen Fall also um einen Kredit für Konsumzwecke. Wer als Gläubiger von jemandem in einer solchen Notlage Zinsen nimmt, der verhält sich moralisch verwerflich, weil er die Zwangslage ausnutzt und noch verschlimmert.

Von einer solchen Situation muss der Investitionskredit jedoch klar unterschieden werden. Bei Letzterem geht es um Geld als Kapital und das ist in unserem Wirtschaftssystem eine unersetzliche Funktion des Geldes. Denn ohne eine realistische Erwartung auf eine Verzinsung des eingesetzten Kapitals und einen Gewinn würde kein Unternehmer das Risiko auf sich nehmen, die Produktion für die kommende Periode vorzufinanzieren. Das biblische Zinsverbot, das zu seiner Zeit ein sinnvolles und auch wirksames Instrument zum Schutz der Armen vor Verelendung und Versklavung war, bezieht sich nicht auf Investitionskredite, die freiwillig zustande kommen und darauf abzielen, einen Mehrwert für den Schuldner zu erwirtschaften, der dann in Form von Zinsen anteilig dem Gläubiger zufließt.

⁸ Vgl. zum Folgenden: Karin Bassler, Ethisches Investment in: Revista Ecumenica Sibiu III/2011, 365-373.

In der aktuellen Debatte um Mikrokredite spielt diese Unterscheidung von Konsum- und Investitionskrediten eine wesentliche Rolle. Aus ethischer Sicht ausschlaggebend ist nämlich weniger die Höhe der Zinsen (die von vielen Faktoren abhängig ist, z.B. von der Inflationsrate), als der Kreditzweck, also die Frage, ob Kapital zu Investitionszwecken verliehen wird und damit ein Mehrwert erzeugt wird, oder ob Geld zu Konsumzwecken verliehen wird, das verbraucht wird und aus dem kein Mehrwert entsteht. Wobei Konsum alles ist, was nicht Investition ist, also auch die Bezahlung einer Arztrechnung oder die Aufnahme eines Kredits zur Rückzahlung anderweitiger Schulden. Ohne regelmäßiges und gesichertes Einkommen führt in einem solchen Fall die Verpflichtung Zinsen zu zahlen zwangsläufig in die Katastrophe.

An dieser Stelle ist eine Orientierung am biblischen Zinsverbot also auch heute noch ethisch geboten, nicht jedoch im Fall eines Investitionskredits. Im Gegensatz zum Islam, der das Zinsverbot wörtlich nimmt und absolut setzt, ist das Christentum in Europa durch die Aufklärung gegangen und hat gelernt zwischen der ursprünglichen Intention des Gebotes, nämlich die Armen zu schützen, und dem Wortlaut zu unterscheiden. Darum ist es nicht Gleichgültigkeit gegenüber biblischen Geboten, sondern wohl begründet, wenn wir im Christentum mit dem Zinsverbot differenziert umgehen.

Mit den drei historisch gewachsenen Funktionen des Geldes, Tauschmittel, Wertaufbewahrungsmittel und Kapital hat zu tun, wer mit Geld umgeht. Aber ökonomischer Sachverstand und Geschichtsbewusstsein allein genügen an dieser Stelle nicht, denn – auch das zeigt ein Blick in die Geschichte - Geld begnügt sich nicht damit, die ihm zugewiesenen Funktionen zu erfüllen und nur Mittel zum Zweck zu sein. Als Tauschmittel verführt es zur Einkaufs-Sucht und als Wertaufbewahrungsmittel zum Geld-Horten. Vom Kapital und der damit einhergehenden Verschuldung geht die permanente Versuchung aus, diesen wohlfeilen Hebel zu nutzen, um die Grenzen der eigenen Möglichkeiten ins Unendliche hinauszuschieben und Gott zu spielen. Darum muss der Umgang mit Geld ethischen Grundsätzen unterliegen.

Wie es möglich sein kann, auf verantwortungsvolle Weise mit Geld umzugehen, lässt sich am Ethischen Investment und der Sozialen Arbeit veranschaulichen. Hernach geht es um die Stelle des Übergangs, wo dem Geld eine Bedeutung zukommt, die es in den sakralen Bereich erhebt, aus dem es – wie wir gesehen haben unter anderem auch hervorgegangen ist. Wo es dann nicht mehr heißt: *In god we trust*, sondern *in gold we trust*.

Beispiele für einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld

Wer nach ethischen Kriterien Geld anlegt, schaut nicht nur auf die ökonomischen Kriterien Rendite, Risiko und Verfügbarkeit, sondern möchte, dass bei der Anlage auch Werte und Überzeugungen eine Rolle spielen. Dafür gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten. Ethisches Investment im engeren Sinn ist parallel zum ethisch motivierten Konsum zu sehen: Aus dem Gesamtangebot an Wertpapieren wird eine bewusste Auswahl getroffen. Dabei können einerseits absolute Kriterien zur Anwendung kommen, und zwar sowohl negative (Ausschlusskriterien) als auch positive (Themen- und Direktinvestments). Andererseits ist auch ein relativer Ansatz möglich: Dabei kommen aus allen Anlageklassen und Branchen die nach den eigenen Kriterien jeweils besten Titel in Betracht. Ausschlusskriterien und relativer Ansatz können miteinander kombiniert werden, indem in einem ersten Schritt z.B. bestimmte Branchen oder Anlageklassen ausgeschlossen werden und die Auswahl bei den verbleibenden nach relativen Kriterien erfolgt.

Die Idee, Geld verantwortungsbewusst anzulegen kam auf im Raum der Kirchen, und ebenso wie beim fairen Handel waren christlich motivierte Personen und Institutionen führend darin, das Anliegen voranzutreiben. Entstanden ist das ethische Investment bereits im 18. und 19. Jahrhundert im Bereich angelsächsischer, evangelischer Freikirchen, v.a. der Quäker und Methodisten, die als erste erkannt haben, dass es aus ethischen Gesichtspunkten nicht gleichgültig ist, von welchen Geschäften sie als Anleger profitieren. Es wurde davon Abstand genommen, in Branchen zu investieren, deren Produkte aufgrund der eigenen moralischen Überzeugungen abgelehnt wurden, wie Glücksspiel, Alkohol, Tabak und Waffen. Solche Geldanlagen wurden *sin stocks* genannt und galten als ebenso sündig wie die Verwendung der entsprechenden Produkte. Aber nicht nur die Produkte, sondern auch die Produktionsverfahren waren von Anfang an mit im Blick, wenn etwa Branchen ausgeschlossen wurde, in denen Sklavenarbeit zum Einsatz kam. Von diesen Anfängen spannt sich der Bogen bis heute; inzwischen wird eine fast unübersehbare Zahl an nachhaltigen und ethischen Anlageprodukten angeboten. Verantwortungsbewusste Anleger haben heute mehr Möglichkeiten denn je, ihre ethischen Ziele zu verwirklichen, aber ein genaues Prüfen der Angebote ist erforderlich, ob sie tatsächlich den eigenen Werten entsprechen.

Ein ethisch-rationaler Umgang mit dem Medium Geld ist auch im Bereich der Sozialen Arbeit erforderlich. Der Sozialen Arbeit stehen nur begrenzte Mittel zur Verfügung. Es ist zweifelsohne eine politische und ethische Frage wie diese Begrenzung festzusetzen ist, aber auch, wenn die Sozialausgaben deutlich angehoben würden, müsste sichergestellt werden, dass effektiv und effizient

mit den begrenzten Mitteln umgegangen wird. Wenn wir in der Sozialen Arbeit verantwortungsbewusst mit den gegebenen Ressourcen umgehen, müssen wir ein möglichst optimales Verhältnis von Ergebnis und Ziel und von Ergebnis und Einsatz anstreben. Dazu aber müssen Leistungen, die der Sozialleistungserbringer dem Leistungsempfänger zugute kommen lässt, gegenüber dem Sozialleistungsträger evaluiert werden. Leistungen müssen dahingehend überprüfbar sein, ob sie geeignet und notwendig sind. Falls es alternative Leistungen geben sollte, die ihr Ziel effektiver und effizienter erreichen, so ist diesen Leistungen der Vorzug zu geben. Gerade in ethischer Perspektive ist aufgabenorientierte verantwortungsbewusste Haushälterschaft wichtig. Zum einen um den Klienten die bestmögliche Leistung zukommen zu lassen, zum anderen aber auch im Hinblick auf die Verantwortung der Sozialen Arbeit gegenüber der Öffentlichkeit und dem Staat. Soziale Arbeit muss vor ihren Klienten, dem Staat und kommenden Generationen verantworten, ob sie die begrenzten Ressourcen verantwortungsbewusst eingesetzt hat.

Freilich ist die Einführung wirtschaftlicher Prinzipien in die Soziale Arbeit immer eine prekäre Sache. Ist einmal der Gedanke des Nutzens für den Klienten und für die Gesellschaft zum Kriterium geworden, stellt sich schnell die Frage, ob Sozialleistungen auch dann noch erbracht werden sollen, wenn die Klienten selbst vermeintlich keinen Nutzen für die Gesellschaft darstellen. Ist es nicht sinnvoller die beschränkten Ressourcen für Klienten einzusetzen, bei denen ein hoher *Social Return on Invest* zu erwarten ist?

Auf dem Hintergrund dieses Gedankens würde es möglich, einzelne Klientenkreise und Aufgabengebiete der Sozialen Arbeit gegeneinander auszuspielen. Sofort wird deutlich: Wenn Gewinnmaximierung die gesellschaftlichen und sozialen Ziele bestimmt und nicht ethisch begrenzt wird, dann ist Soziale Arbeit in ihrem Bestand gefährdet.

Mit Geld als Ressource und Kapital verantwortungsbewusst umzugehen ist möglich, erfordert aber Zeit und Mühe. Viel leichter scheint es, das Geld gewähren zu lassen und ihm die dominante Rolle einzuräumen, die es quasi von sich aus anstrebt. Sobald das Geld aber die Ziele der Sozialen Arbeit und der Geldanlagen vorgibt, hat es seine Rolle als Mittel verfehlt. Und hier sind wir schon nahe an der Bruchstelle zur theologischen Dimension des Geldes.

Gott und Geld – eine prekäre Verhältnisbestimmung

Wolfgang Huber sprach von der magischen Kraft des Geldes und seiner religiösen Qualität. So scheint es beim Umgang mit dem Medium Geld

entsprechend seiner Herkunft zweierlei zu geben: zum einen den nüchternen, haushälterischen Umgang - Wirtschaftsmathematik und BWL haben so gar nichts Geheimnisvolles an sich -, zum anderen gibt es auch die magische Kraft des Geldes, seine religiöse Qualität. Dies exemplarisch an Goethes Faust II aufgezeigt zu haben, ist das Verdienst von Hans Christoph Binswanger. Er, der Doktorvater von Josef Ackermann, liest Goethes Faust II aus der Perspektive des Volkswirtes und kann eine genaue Analyse von dieser zweiten Dimension des Geldes geben.⁹

Goethe beschreibt in seinem Werk Faust II die Wirtschaft als alchemistischen Prozess. Die Alchemie war beseelt vom Gedanken, die Kosmogonie wiederholen zu können, indem sie durch den Stein der Weisen, der Quinta Essentia, als fünfte Essenz neben Luft, Feuer, Wasser und Erde, die Stoffe wieder in ihren chaotischen Urzustand überführen wollte. Wäre dieser Urzustand erreicht, müsste es möglich sein, Beliebiges zu schaffen, unter anderem und vor allem auch Gold. Der Mensch hätte damit den ersten Satz der Thermodynamik, den Energieerhaltungssatz, überwunden. Er hätte durch sein Tun nicht nur vorhandene Dinge verwandelt, sondern wirklich Neues und Wertvolleres geschaffen. Der Mensch hätte wie Gott quasi aus dem Nichts das Seiende geschaffen: *Eritis sicut Deus*. Der Alchemie war dies jedoch nicht möglich.

Aber im aufkommenden Kapitalismus wurde dieses alchemistische Streben dann doch scheinbar Wirklichkeit. Der Transmutationsprozess, die Verwandlung des Wertlosen in Wertvolles, geschieht nach Goethe, indem in Faust II der Kaiser Banknoten auf nicht gehobene Bodenschätze ausgibt. Durch die Legalisierung der Noten per Unterschrift des Kaisers wird angenommen, durch den Erwerb dieser Noten Anteil an den Bodenschätzen zu erwerben und dies, obwohl die Bodenschätze nicht gehoben sind, ja, obwohl noch gar nicht einmal sicher ist, dass sie überhaupt existieren. Allein der Glaube an den Wert der Noten macht diese wertvoll.

Wir müssen uns dies noch einmal verdeutlichen. Der Einsatz von wertlosen Noten macht es möglich die Beschränkung durch die klassischen Produktionsfaktoren zu umgehen. Der Zuwachs an Kapital ist nicht mehr nur an Leistung geknüpft: nicht mehr limitiert durch die Arbeit als Leistung des Fleißes, des Kapitals als Leistung des Konsumverzichtes und des technischen Fortschritts als Leistung des Lernens und Forschens.¹⁰ Durch die Einführung des

⁹ Vgl. zum Folgenden Hans Christoph Binswanger, Geld und Magie, Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes *Faust*, Stuttgart, Wien, Bern, 1985.

¹⁰ Vgl. a.a.O., 23.

Geldes konnte der Kaiser Wertloses in Wertvolles verwandeln und seine Geldnot beheben. Er war wieder liquid. Die alchemistischen Allmachtsträume schienen Wirklichkeit.

Der Mensch wählte sich im Glauben die *creatio ex nihilo* gottgleich wiederholen zu können.

„Goethe hatte für ‚Fausts ökonomische Sendung‘ ... ein Vorbild gehabt, das er der Geschichte entnommen hat. Das Vorbild Fausts als eines Schöpfers schnellen Reichtums ist der Schotte John Law, der 1715 in Frankreich vom Regenten Prinz von Orleans die Genehmigung zur Gründung einer Notenbank erhielt... Nach dem ursprünglichen Plan hätte das Papiergeld durch Grund und Boden der staatlichen Ländereien gedeckt werden sollen. Aber Law begriff bald, dass eine solche ‚Deckung‘ nicht genügte, um dem Papiergeld Deckung zu schaffen. So gründete er 1717 mit Krediten der Bank die ‚Compagnie d’Occident‘ als privilegierte Handelsgesellschaft für den französischen Kolonialbesitz in Nordamerika. Die Kolonialisierung des Mississippibeckens und die Gründung der Stadt New Orleans gingen von dieser Gesellschaft aus. Handel und Wandel in Frankreich nahmen daraufhin einen großen Aufschwung... Angesichts der Geldnot des Regenten war es selbstverständlich gewesen, dass er eine Reihe von Alchemisten an seinem Hof beschäftigt hatte, die künstliches Gold herstellen sollten. Bemerkenswert ist aber, dass er im gleichen Augenblick, als er John Law nach Paris holte, alle Alchemisten entließ.“¹¹

Eritis sicut deus – es schien erreichbar: die Schaffung von etwas Wertvollem aus Wertlosem; der Fluch, der auf dem Acker lag schien gebrochen, der Lebensunterhalt und die Stillung darüber hinaus gehender Bedürfnisse konnten vermeintlich ohne große Mühsal und Schweiß erwirtschaftet werden. Die Faszination, Mehrwert (sehr viel mehr Wert) erzielen zu können durch bloße Finanztransaktionen lässt sich auch heute noch unschwer nachvollziehen. Margrit Kennedy fasst diese Faszination in Zahlen: „Das grundsätzliche Problem besteht darin, dass sich die Finanzwirtschaft viel zu weit von der Realwirtschaft entfernt hat. Zwischen 1950 und dem Jahr 2000 ist die Realwirtschaft um den Faktor 7 gewachsen, die Finanzwirtschaft aber um den Faktor 32. Spekulative Transaktionen im Devisenbereich machen heute 98 Prozent aller Finanztransaktionen aus.“¹²

Wenn das Geld scheinbar den Prozess der *creatio ex nihilo* wiederholen kann und damit den Menschen in seinem Schaffen vermeintlich Gott gleich macht,

¹¹ A.a.O.,51.

¹² Margrit Kennedy, Frankfurter Allgemeine Zeitung 9. September 2010.

dann wundert es auch nicht, dass das Geld in unserer Zeit zum God term schlechthin geworden ist, wie Falk Wagner in seinem Buch „Geld oder Gott? Zur Geldbestimmtheit der kulturellen und religiösen Lebenswelt“ nachgewiesen hat. Als God term ist das Geld zu einem universellen Kommunikationsmedium geworden. Alle Dinge werden im Kontakt mit dem Medium Geld ihrer Qualität beraubt. Alles ist in Geld überführbar und Geld ist in alles überführbar. Geld wird damit zum ‚annihilierendsten Signifikanten‘ (Lacan). Georg Simmel hat diese Gottgleichheit des Kommunikationsmediums ‚Geld‘ schon um die Jahrhundertwende konstatiert, wenn er schreibt: „Indem das Geld immer mehr zum absolut zureichenden Ausdrucke und Äquivalent aller Werte wird, erhebt es sich in ganz abstrakter Höhe über die ganze weite Mannigfaltigkeit der Objekte, es wird zu dem Zentrum, in dem die entgegengesetztesten, fernsten, fremdesten Dinge ihr Gemeinsames finden und sich berühren, damit gewährt tatsächlich auch das Geld jene Erhebung über das Einzelne, jenes Zutrauen in seine Allmacht wie in die eines höchsten Prinzips.“¹³ Nicolaus Cusanus hatte damit Gott umschrieben. Gott ist für ihn schlechthin der Zusammenfall des Gegensätzlichen, *Coincidentia oppositorum*.

Doch die erstrebte Gottgleichheit ist nur eine scheinbare. Hans Christoph Binswanger zeigt in seiner Faustanalyse den Umschlagpunkt, die dunkle Kehrseite des magisch-religiös überhöhten Geldes. Die Suche nach dem ohne angemessene Leistung möglichen Mehrwert, dem alchimistischen Gold, wird zur Sucht, die alles zerstört, was sich ihm entgegenstellt. Raufebold, die nackte Gewalt, Habebald, die Habgier, und Haltefest, der Geiz, gesellen sich zu Faust. Das *patrimonium* - das Stück Erde, das man ererbt hat und das man pflegt - von Philemon und Baucis geht in Flammen unter. Das *dominium*, das Eigentum, über das nach römischem Recht der *domus*, Herr, nach belieben verfügen kann, tritt an seine Stelle.¹⁴ Aber auch für Faust selbst wird die dunkle Seite offenbar. Immer mehr nagt die Sorge an ihm. Das Land, das er dem Meer abgerungen hat, ist unsicheres Land. Alles ist unsicher geworden. Und so merkt Faust, dass er in seinem Schöpfungshandeln nicht Gott gleicht, ja noch nicht einmal dem Erdgeist. Denn anders als Gott schafft er nicht eigentlich aus dem Nichts. Die Erde, bleibt trotz Gewinnmaximierung die alte begrenzte. Die Rohstoffe werden nicht wirklich vermehrt, die Umwelt ist nicht unbegrenzt belastbar. Und irgendwann schlägt das real Existierende zurück, geht Land in den Fluten unter. Letztendlich nichtet das Seiende die virtuelle Welt, indem sie dem wirtschaftlichen Streben nach stetem Wachstum, das sakralen Charakter angenommen hat, reale existierende Grenzen zeigt.

¹³ Simmel Georg, Das Geld in der modernen Kultur. In: Ders. Schriften zur Soziologie, H.-J. Dahme und O. Rammstedt (Hg.) Frankfurt a. A., 90.

¹⁴ Vgl. Hans Christoph Binswanger, Gott und Magie, 34.

Der Unterschied zwischen Gottes Schöpfungshandeln und des Menschen Schöpfungshandeln wird deutlich. Jürgen Moltmann fasst dies so zusammen: „Das alttestamentliche Wort für das Schaffen Gottes heißt *barah* und wird exklusiv nur für das göttliche Hervorbringen, niemals aber für menschliches Schaffen verwendet. Wenn wir sagen, der schöpferische Gott spielt, dann ist es ein anderes Spielen als das der Menschen. Der schöpferische Gott spielt mit seinen eigenen Möglichkeiten und schafft aus dem Nichts das, was ihm wohlgefällt. Der Mensch aber kann immer nur mit etwas spielen, das auch mit ihm spielt. Wenn er spielt, setzt er sich selbst aufs Spiel, und es wird auch mit ihm gespielt. Mit dem Nichts kann er nicht spielen.“¹⁵ Versucht er aber wie in der alchemistisch verstandenen Geldwirtschaft doch mit dem Nichts zu spielen, so spielt dieses auch mit ihm und er erfährt die Macht des Nichts und der Nichtung.

Es sei daran erinnert: Im Bereich des Geldes wird alles seiner Qualität beraubt. Auch der Mensch ist nur noch, was er leistet: seine Arbeitskraft, und was er sich leisten kann, sein Konsum. Für den Markt spielt Individualität keine Rolle. Der einzelne wird verrechen- und damit austauschbar. Und weil der Mensch im Markt nicht mehr Individuum ist, muss er seine Individualität permanent leisten. Seiner Qualität beraubt steht er unter dem Verdikt des Nutzwerts und der Brauchbarkeit. Jürgen Moltmann sieht in dieser ausbeutenden Leistungsgesellschaft die institutionalisierte Werkgerechtigkeit: „Ihr objektiver Zwang zum Götzendienst der eigenen Leistung ist nichts anderes als organisierte Blasphemie. Im Vergleich mit ihr war die werkgerechte mittelalterliche Kirchengesellschaft ein Kinderspiel.“¹⁶

Das Geld, das einen religiösen Charakter angenommen hat, hat somit auch eine eigene Heilslehre entfaltet, die durchaus mit der genuin religiösen vergleichbar ist.

Da das virtuelle Mehr-haben immer mehr Lebensbereiche unter das nihilierende Medium Geld zwingt, zwingt es zuletzt auch den Menschen selbst darunter, der dann verzweifelt versucht, sich selbst wieder Qualität zu geben, sich selbst zu verwirklichen. Da er bei diesem Vorhaben aber immer wieder mit dem nihilierenden Medium Geld in Kontakt kommt, ist dieser Versuch der Selbstverwirklichung ohne Aussicht auf Erfolg. Er gleicht dem König Midas, der an dem selbst Gewünschten scheitert. Auch die Anschauungsform Zeit ist im Markt letztendlich Geld und bestimmt als quantitative, nicht als qualitative, den

¹⁵ Moltmann, Die ersten Freigelassenen der Schöpfung. Versuche über die Freude an der Freiheit und das Wohlgefallen am Spiel, München 1971, 24.

¹⁶ A.a.O. 56.

Menschen. Auch die Anschauungsform Zeit wird ihrer Qualität beraubt und ins Verrechenbare überführt. Indem so aber Dinge, Menschen und Anschauungsformen in Geldwerte transmutiert werden, verlieren sie ihre Schönheit und Würde. Der Mehrwert aus dem Nichts wird mit Nichtung erkaufte. Faust stirbt am Ende. Goethes Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft als quasi alchemistischer Schöpfungsprozess ist düster. Weisheit und Spiel, Leichtigkeit und Schönheit, Sicherheit und Geborgenheit, Ordnung und Ethik sind am Ende verloren.

Schluss

Das Geld ist also ein prekäres Medium. Als Tauschmittel, als Wertaufbewahrungsmittel und als Investitionskapital kann es dann legitim sein, wenn es verantwortungsbewusst gehandhabt wird. Es kann aber durchaus auch eine magische Kraft entfalten und dadurch einen religiösen Charakter annehmen. Dann, wenn es dem Menschen vorgaukelt wie Gott in seiner Schöpfungskraft zu sein: nämlich Seiendes quasi aus Nichts zu schaffen. Wenn der Mensch dann sein Vertrauen auf das Geld (und somit im Grunde auf sich selbst) setzt, erfährt er die Folgen des Umgangs mit dem Nichts, dem Nichtenden. Martin Luther hat im schärfsten Ton dagegen gepredigt. „Worauf Du nun ... Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott“¹⁷. Es gilt also gut um die Bruchstelle zu wissen. „Geld muss benutzt werden, es darf uns nicht beherrschen.“ (Wolfgang Huber). Nur so bleibt es funktionales Mittel und wird nicht zu einem Medium mit magischer Kraft und religiösem Charakter. Wenn diese Bruchstelle nicht erkannt wird, wenn das Geld uns und unser Denken beherrscht, sind die zerstörerischen Folgen unausweichlich.

Wolfgang Huber betont das in der eingangs zitierten Festrede als zentrales Anliegen der Bibel im Hinblick auf Geld und Reichtum: „Gerade weil Gott und Geld so nahe miteinander verwandt sind, ist es lebensentscheidend, ob wir Gott und Geld unterscheiden können. Die Verehrung des einen Gottes und die Anbetung des Geldes sind nämlich nicht miteinander vereinbar. Das ist eine Erfahrung, die jeder machen kann, der mit sich, seinem Geld und seinem Gott ehrlich umgeht. Es ist deshalb eine Erfahrung, die auch in der biblischen Überlieferung fest verankert ist. Vom Tanz um das Goldene Kalb spannt sich der Bogen dieser Unvereinbarkeit bis zu Jesu Beispielgeschichte vom reichen Kornbauern oder vom reichen Mann und dem armen Lazarus; vor allem reicht sie bis zu der Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling, der fragt, was er denn tun müsse, um das ewige Leben zu haben. ‘Geh hin, verkaufe, was du hast, und

¹⁷ Martin Luther, Großer Katechismus, Auslegung des ersten Gebots in: Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Göttingen 1986¹⁰, 560.

gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach' (Matthäus 19, 21). Der Jüngling ging betrübt von dannen, denn sein Herz hing an seinem Besitz. ... Die Alternative, um die es geht, bringt Jesus selbst auf die schroffe Alternative: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6, 24).“¹⁸

Literatur

Bassler, Karin (2011): Ethisches Investment, in: *Revista Ecumenica Sibiu* III/2011, 365-373.

Binswanger, Hans Christoph (2009): *Vorwärts zur Mäßigung*. Hamburg.

Binswanger, Hans Christoph (1985): *Geld und Magie. Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes Faust*. Stuttgart, Wien, Bern.

Ferguson, Niall (2008): *The Ascent of Money*. London

Graeber, David (2011): *Debt – The First 5000 Years*. New York.

Laum, Bernhard (2006): *Heiliges Geld*. Berlin.

Moltmann, Jürgen (1971): *Die ersten Freigelassenen der Schöpfung. Versuche über die Freude an der Freiheit und das Wohlgefallen am Spiel*. München.

Simmel, Georg (1983): *Das Geld in der modernen Kultur*, in: ders., *Schriften zur Soziologie*, hg. H.-J. Dahme u.O. Rammstedt. Frankfurt a.M., 78-94.

¹⁸ Wolfgang Huber, *Gott und Geld*, http://www.ekd.de/vortraege/huber/060606_huber_dortmund.html, 1.

